

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 71 (1977)
Heft: 21

Rubrik: Die Hirsche orgeln wieder

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Redaktionsschluss:

für GZ Nr. 22: 4. November
für GZ Nr. 23: 22. November

Bis zu den angegebenen Daten müssen die Einsendungen bei der Redaktion, Kreuzgasse 45, Chur, sein.

Anzeigen:

bis 8. November und 24. November im Postfach 52, Gehörlosen-Zeitung, 3110 Münsingen.



Gehörlosen-Zeitung

für die deutschsprachige Schweiz

Offizielles Organ des Schweizerischen
Gehörlosenbundes (SGB)
und des Schweizerischen Gehörlosen-
Sportverbandes (SGSV)

Erscheint zweimal monatlich
71. Jahrgang 1. November 1977 Nummer 21

Die Hirsche orgeln wieder

Anfang Oktober machte ich eine Wanderung im Nationalpark. Wer schon dort gewesen ist, weiss, dass man die Wanderwege nicht verlassen darf. Wer den Nationalpark besucht, muss wissen, dass verschiedenes eben verboten ist. Man kann also auch nicht vom Weg abgehen, um dem Wild als Fotograf oder Filmher nachzustellen.

Mit dem Auto ist eine deutsche Familie zum Besuch des Parkes angefahren. Sie musste umkehren. Die Leute hatten ein Hündchen bei sich. Das Mitführen von Hunden ist im Nationalpark nicht gestattet.

Bei meinem diesjährigen Besuch wollte ich die Hirsche brüllen hören. Man nennt das auch schreien, röhren und orgeln. Ich kam auf meine Rechnung. Zuhinterst in einem Seitental des Inns, der das ganze Engadin durchfließt, standen die Hirschrudel auf allen Seiten. Und von daher tönte es in das Tal hinunter und an die Felswände hinauf. Das Röhren der Hirsche beginnt im September, meist nach Schluss der Hochjagd. Die Hochjagd beginnt in Graubünden am 9. September und endet nach 14 Tagen. Man stellt fest, dass das Wild den Beginn und das Ende der jährlichen Patenthochjagd kennt. Auch in Wildasylen werden die Tiere in dieser Zeit unruhiger und vor allem vorsichtiger.

Warum orgeln denn eigentlich die Hirsche? Vereinfacht gesagt: Sie haben Liebessehn-sucht.

In 4 Jahren sind die weiblichen Hirsch-kälber erwachsen. Die männlichen brauchen dazu die doppelte Zeit. Sie werden also fortpflanzungsfähig. Die Liebessehn-sucht geht von den weiblichen Tieren aus. Der Hirsch, also der Stier, hält sich nur einen Monat bei den Weibchen auf. Das ist nur der 12. Teil des ganzen Jahres. Die Zeit des Zusammenseins fällt in die Monate September/Okttober. Das ist das Ende der Hochjagd in Graubünden. Man nennt diese Zeit die Brunft oder Brunst. Es ist die Zeit der geschlechtlichen Erregung und Paarung. Beim Rotwild, also bei den Hirschen, ist das einmal im Jahr.

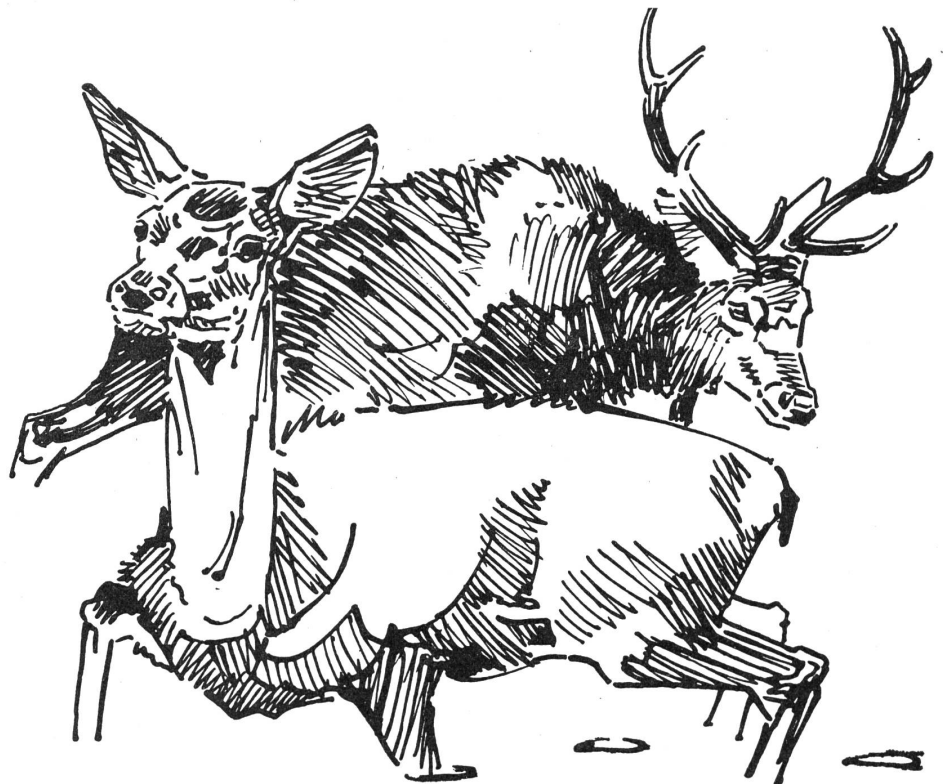
Nun könnte man meinen, das Schreien oder Orgeln der Geweihträger zeige den Beginn der Brunft an. Gute Beobachter und Ken-ner sagen uns, dass die Brunft bereits im Gange ist. Sie hat also schon begonnen. Die Hirsche brüllen sicher nach den Partner-innen, nach den Hindinnen, wie man die

weiblichen Tiere nennt. Sie orgeln aber auch, um andere Hirsche, also Stiere, auf sich aufmerksam zu machen. «Ich bin hier, und hier bin ich der Herr. Kein anderer Herr soll sich hier in meine Liebesgeschich-ten einmischen!»

Dabei ist es doch eigenartig, dass dieser Herr gar nicht der Führer des Rudels ist. Immer hat bei den Hirschen ein Muttertier die Rudelführung. Die Muttertiere sind die Lehrmeisterinnen ihrer Jungen. Sie sind auch ihre Beschützerinnen. Nach allen Sei-ten halten sie scharf Ausschau, heben ihre Nasen und spitzen ihre Ohren. Der Mutter folgt im Rudel ihr Kalb. Andere Tiere schliessen sich an. Ist einmal ein Stier darunter, so folgt er dem Rudel mit sicht-lichem Abstand, als wollte er mit dieser Gesellschaft nichts zu tun haben! Die grö-sseren Rudel lösen sich im Winter auf. Es bleiben dann nur noch 3 bis 4 Stücke bei-sammen. Das Rudel ist im Sommer eine Interessengemeinschaft, eine Aktiengesell-schaft! Im Winter kann sie es nicht mehr sein. Der Nahrungsmangel macht die sonst geselligen Tiere zu Egoisten. In grosser Zahl

zusammen finden sie einfach zu wenig Fut-ter.

Hin und wieder liest man von grausamen Hirschkämpfen. Ich habe einmal einen toten Hirsch gefunden. Er war ziemlich sicher im Kampf gefallen. Seine ganze Brust war aufgerissen. Es war ein messer-scharfer Riss. Das war sicher nicht die Arbeit eines Fuchses an einem gefallenen Tier. Ich möchte hier von einem Unfall, und zwar von einem zufälligen Unfall bei ei-nem Rivalenkampf zwischen zwei schwe-ren, starken Tieren sprechen. Diese schwe-ren Tiere nennt man Platzhirsche. Man spricht während der Brunftzeit vom Harem, den sie haben. Mischt sich unter diese Wei-bergesellschaft ein junger Hirsch, so hornt der alte. Der junge versteht die Warnung. Nimmt er die Herausforderung an, kommt es zum Zweikampf. In der Regel macht er sich aus dem Staube. Der Herr des Platzes findet es nicht einmal für nötig, ihn noch lange zu verfolgen. Ist er aber einmal nicht aufmerksam genug, weil er anders be-schäftigt ist, döst oder gar schläft, kann es vorkommen, dass der junge an die Stelle des alten tritt. Die Hindinnen bevorzugen in keiner Weise etwa nur den alten, ihnen schon bekannten Herrn.



Es stellt sich hier die Frage, ob nun die grossen Platzhirsche röhren oder orgeln. Das tun auch die jungen. Interessant ist, dass sie dabei einen Stimmbruch durchmachen.

Die Paarung, der sogenannte Beschlag kann nur nach einem einleitenden Spiel erfolgen. Der Hirsch versucht mit der Hindin «Atem zu tauschen». Das heisst, sie halten Mund und Nase gegeneinander, stossen den Atem aus und ziehen ihn vom Partner ein. Nie macht das der Hirsch bei der wiederkäuenden Hindin. Will die Hindin nach dieser ersten Begrüssung von ihrem Herrn nichts wissen, entfernt sie sich. Der Hirsch folgt ihr, sie beriechend, eine kurze Strecke und lässt sie dann laufen. In keiner Weise wird er zudringlich. Sein Schrei ist dann nicht etwa Enttäuschung oder gar Wut. Sie kommt dann schon wieder. Auch stehen da noch andere Hindinnen herum. Das Liebespiel kann Tage dauern. Der Hirsch kennt in dieser Zeit jedes Tier seines Harems, seiner Weibergesellschaft. Lässt sich die Hindin nach dem «Atem tauschen» ihren Hals lieblosen, ist das ein Zeichen, dass sie zur Paarung bereit ist.

Bei unserem Besuch im Nationalpark fragte ich einen Parkwächter nach der Zahl der Hirsche in «seinem Tal». Es mögen etwa 400 Stück sein. Von ihnen sind bereits etwa 150 in ihren Winterständen. Sie sind aus dem Seitental hinaus ins Engadin gewandert, über den Inn, an die Sonnenseite. Im Herbst finden sie dort noch etwas Grünfutter. Droben in ihren Bergen ist am Morgen alles mit Reif überzogen oder der Schnee hat die Weiden schon zugedeckt. Es gibt auch Hirsche, die im Herbst abwandern. Zu Beobachtungszwecken hat man auch im Nationalpark Hirsche gelegentlich mit Halsbändern oder Ohrenmarken gezeichnet. Man hat solche dann im Winter oder kommenden Frühling in 150 und mehr Kilometern entfernten Gebieten angetroffen. Hirsche lieben kalkhaltige Böden. Sie brauchen den Kalk zum Wachstum, also zum Aufbau des Geweihs, das ja alle Jahre abgeworfen und dann wieder ersetzt werden muss.

Der Winter ist die Notzeit des Wildes. Hirsche suchen dann gerne die Nähe menschlicher Wohnungen auf. Der Winter bildet für das Wild die Zeit der strengsten natürlichen Auslese. Das heisst, nur die gesunden, starken Tiere überstehen Kälte und Frost und Futtermangel. Merkt ein Tier die Nähe des Todes, versteckt es sich. Es döst, schlummert und schläft dann ruhig für immer ein.

Im Februar wirft der Hirsch sein Geweih ab. Dann zieht er sich in die Einsamkeit zurück. Die Jäger sagen: «Die stolzen Herren schämen sich ohne ihren Kopfschmuck!» Wir hätten es wohl auch so, wenn man uns die Haare vom Kopf abrasieren würde!

Zur Neubildung des Geweihs braucht es 100–110 Tage. Das Wachsen hängt von der Witterung, der Ernährung, vom Gesundheitszustand und von der Erbanlage ab. Das neu sich bildende Geweih ist mit einer behaarten Haut, dem Bast, überzogen. Diese

Haut ist durchblutet und sehr empfindlich. Bei kleinster Verletzung «blutet das Geweih». Der Bast trocknet am Schluss der Geweihbildung ein. Der Hirsch fegt ihn dann an Baumstämmen ganz ab. Ich habe mich immer wieder gefragt, warum man in hirschreichen Wäldern so selten Stangen, also Hirschgeweihe, findet. Ein Kenner hat mir gesagt, Füchse fressen mit Vorliebe die salzhaltigen, knochigen Stangen. An den Geweihkolben ist eine Drüse. Streift der Hirsch durch den Wald, bleibt vom Saft dieser Drüse an Zweigen und Blättern etwas haften. Es bildet sich eine Duftfährte in der Nasenhöhe der nachfolgenden Tiere. Mit diesem Saft bestreichen die Hirsche auch ihre Leistengegend und die Innenseite ihrer Hinterbeine. So kommt ihr Duft auch auf den Boden, auf die Wechsel, die Wege des Wildes. Es handelt sich bei den Hirschen mit dieser Duftsetzung nicht um die Abgrenzung ihres Wohn- oder Weidegebietes. Die Hirsche sollen merken, wo ihre Kameraden sind und auf welchen Wegen sie gehen. Man weiss, Stiere wechseln ihren Estand viel öfter als Kühe. Der Estand ist nicht etwa der Weide-, der Aesungsplatz. Es ist der Wohn- und Schlafplatz im Wald, in den Legföhren- oder Erlengebüschen. Dorthin kommen keine Menschen. Plagende Insekten hat es auch weniger. Und es ist ruhig und still. Auf ihren Wechseln, ihren Wegen, ziehen die Tiere immer gegen den Wind. Kommt ihnen jemand entgegen, merken sie es sofort. Auf mehr als 200 Meter Entfernung riecht der Hirsch den Menschen. Die Hirsche merken auch jeden Wetterumschlag zum voraus. Sie richten sich dann danach. Nie stehen oder weiden sie bei Gewittern auf Bergkämmen. Vorsichtig sind sie auf schneebedeckten Hängen. Vorsichtig überqueren sie mit Lawinenschnee bedeckte Bäche. Sie meiden wenn möglich steinschlaggefährdete Plätze.

Im Frühling weiden die Hirsche im ersten spriessenden Gras an den Sonnenhalden ihrer Winterquartiere. Dann bilden sich nach und nach die Rudel. Und dann ziehen sie zurück in ihre alte Heimat, weiter hinein in ihr Tal und höher hinauf in die Berge.

Ende Mai oder Anfang Juni kommen die Jungen zur Welt. Das heisst, die Muttertiere kommen zum Setzen. Sie verlassen ihr Rudel. Sie ziehen sich in die Einsamkeit, in die Stille zurück. Dort erwarten sie ihre schwere Stunde. Die Abwesenheit der Mutter vom Rudel dauert 2 bis 4 Wochen. In dieser Zeit bleibt das Rudel ohne Führung. Das kann man gut beobachten. Die jüngeren Tiere sind dann auffallend unruhig, ängstlich, selbst immer auf der Hut. Das neugeborene Kälbchen folgt seiner Mutter. Sie ist seine Nahrungsquelle. Die Mutter erkennt ihr Kind an seinem Atem. Kein anderes Kälbchen kommt an ihr Gesäuge. Das Kälbchen kann sich also auch nicht an einer anderen Hindin ernähren. Die Mutter ist ihrem Jungen auch Erzieherin und Lehrerin. Sein ganzes Verhalten muss es von seiner Mutter erlernen.

Die Hirsche sind wiederkäuende Grasfresser. Wird die Nahrung knapp, fressen sie auch Heidelbeer-, Preiselbeer- und Alpen-

rosenblätter und im Winter selbstverständlich ausgelegtes Heu. Alles Wild braucht auch Wasser, vor allem die Tiere, die in hohen Berglagen leben. Da ist die Luft trocken. Dazu ist der Wasserverlust beim Steigen in den Bergen gross und muss ersetzt werden. Beim Weiden sind die Hirsche sehr wählerisch. Wie unsere Ziegen suchen sie sich die besten Kräutlein aus. Da ist ein Aesungsplatz bald ab- oder ausgeweidet. Dann heisst es nach einem neuen suchen.

Im Militärdienst haben wir hin und wieder gesehen, wie sich Pferde, die man von ihren schweren Traglasten befreite, im Gras



wälzten und mit allen vieren ausschlugen. Sie wollten sich wohl von dem Beissen und Drücken der Lasten befreien. Bei gewissen Hunden sieht man dazu noch, wie sie sich mit sichtlicher Freude im Kuhmist auf einer Wiese wälzen. Ähnliches tun auch die Hirsche. Man nennt das suhlen. Es beginnt mit dem Haarwechsel im Frühling. Nach der Brunft im Herbst geht es wieder zurück. Die Tümpel, in denen sie sich wälzen, nennt man Suhlen. Das Suhlen verstärkt sich während der Brunftzeit.

Wir sind in unserer Hirschgeschichte von einer Wanderung im Nationalpark ausgegangen. Wir freuen uns, dass wir dieses grosse, schöne Schutzgebiet in unserem Heimatland haben. Wir sind dankbar, dass mutige Männer Schützer des Naturreservats waren und bleiben werden. Und wir schliessen mit einem Wort eines solchen Mannes:

«Jeder Besucher des Nationalparkes ist auch sein Beschützer!» EC.